

Der Begriff „Unterstützte Kommunikation“ (UK) wird seit den 80er-Jahren in Deutschland benützt; es ist die Übersetzung des Begriffs „Augmentative and Alternative Communication“ (AAC). Einerseits ist es der Oberbegriff für pädagogische und therapeutische Maßnahmen zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten von Menschen, die nicht oder kaum über Lautsprache verfügen. Andererseits bezeichnet er das interdisziplinäre Fachgebiet, das sich mit Unterstützter Kommunikation befasst und wird in Deutschland schwerpunktmäßig der Sonderpädagogik, und hier der Körperbehinderten- und Geistigbehindertenpädagogik, zugeordnet. Darüber hinaus wird der Prozess der Kommunikation mit Mitteln und Methoden Unterstützter Kommunikation so benannt.

Zu den Mittel und Methoden zählen körpereigene Äußerungen wie die Körpersprache: Mimik, Gestik, Körperhaltung, Blickbewegungen, Atemfrequenz und auch das Lautieren, die allmählich in konventionellere Formen, wie die Gebärden, überführt werden sollen, damit sie auch weniger vertrauten Personen verständlich werden.

Zu diesem Zweck kommen verschiedene Gebärdensammlungen und -systeme zum Einsatz, die ihr Vokabular häufig der Deutschen Gebärdensprache für Gehörlose entnehmen und unterschiedlich komplex aufgebaut sind.

Für Menschen mit motorischen Einschränkungen, für die die Gebärden u. U. ungeeignet sind, kommen nicht-körpereigene Symbole zur Anwendung. Das sind u. a. „greifbare Symbole“. Dabei handelt es sich entweder um verkleinerte Darstellungen eines realen Objektes, z. B. ein Spielzeugauto oder um reale Objekte, die für ein anderes Objekt oder eine Aktivität stehen, z. B. eine CD, die für den Wunsch steht, Musik zu hören.

Zu den nicht-körpereigenen Symbolen zählen auch graphische Symbole. Es gibt eine Reihe von Symbolsammlungen wie z. B. das Picture Communication System (PCS), Bliss, Rebus, die regional unterschiedlich verbreitet sind. Die graphischen Symbole können in Kommunikationstafeln oder -büchern angeordnet sein und sind in

der Regel beschriftet, so dass auch Partner oder Partnerinnen, die Symbole nicht kennen, deren Sinn erlesen können.

Eine weitere Gruppe stellen die elektronischen Kommunikationsmittel dar. Diese reichen von einfachen „sprechenden Tasten“, mit deren Hilfe zuvor aufgesprochene Nachrichten durch Tastendruck wieder abgerufen werden können, bis hin zu „sprechenden Schreibmaschinen“, für deren Benutzung die Schriftsprache beherrscht werden muss. Weite Verbreitung haben solche elektronischen Kommunikationshilfen gefunden, bei denen die Tastatur mit Symbolen belegt ist. Je nach individuellen Fähigkeiten können entweder durch die Bedienung einer Taste oder die Kombination mehrerer Tasten eine oder mehrere Botschaften abgerufen werden. Diese Geräte haben den Vorteil, dass ihre Tasten mit Hilfe von Scanning auch von schwerst körperlich beeinträchtigten Menschen bedient werden können. Dabei zeigt z. B. ein automatisch unter den Tasten durchlaufender Lichtpunkt an, welche Taste aktiviert werden kann. Diese wird durch einen externen Schalter, der den körperlichen Einschränkungen angepasst ist, ausgelöst.

Unterstützte Kommunikation hat vielen behinderten Menschen im vorschulischen, schulischen und beruflichen Umfeld Möglichkeiten eröffnet, an der Gesellschaft zu teilzuhaben, Wünsche und Bedürfnisse mitzuteilen und Neues zu erlernen.

Susanne Wachsmuth

Literatur

- Otto, Katrin; Wimmer, Barbara (2005): Unterstützte Kommunikation. Ein Ratgeber für Eltern, Angehörige sowie Therapeuten und Pädagogen. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Von Loeper Literaturverlag; ISAAC Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (Hrsg.)(2008): Handbuch der Unterstützten Kommunikation. 5. Ergänzungslieferung. Karlsruhe: von Loeper.
- Wilken, Etta (Hrsg.) (2006): Unterstützte Kommunikation: Eine Einführung in Theorie und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.